

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 2

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Das degradierte Rathaus

Die Welt ist voller Mimosen. Eigentlich ist zwar der Ausdruck «Mimosen» für die Ueberempfindlichen falsch. (Er ist bloß praktisch.) Mimosen nämlich welken einfach still vor sich hin, und zwar nach meiner Erfahrung ob man sie nun anrührt oder nicht.

Die Entrüsteten aber welken mitnichten in der Stille, sie welken überhaupt nicht. Sie geben ihrer Empörung lautstarken Ausdruck, und die ganz besonders Entrüsteten schreiben sofort an «ihre» Zeitung.

Jeder kennt die Figur des pensionierten, englischen Obersten, der ununterbrochen, zornroten Angesichts, an die «Times» schreibt.

Aber wir brauchen keineswegs über den Kanal, noch sonst in die Ferne zu schweifen. Bei uns hat es Entrüstete genug. Und Zeitungen auch. Da schreibt so ein Empörter (oder eine Empörte) voller Indignation an die Basler «National-Zeitung» und erzählt, beim Abendverkauf seien «unter dem Eingang des ehrwürdigen Rathauses *sage und schreibe* Stände mit ...» mir wurde schon ganz Angst ... also «mit heißen Wienerli gestanden».

Wir haben «sage und schreibe» gesperrt, weil da einer nicht nur sagt, sondern eben auch schreibt. Oder vielleicht eher eine, denn Männer sind nie ganz so grimmig entrüstet, wenn es an einem kalten Abend irgendwo heiße Würstchen gibt. Die wenigstens, die *ich* kenne, essen sie dankbar und freßfreudig. Und mit Senf.

Ich auch. Aber das entrüstete Wesen – welchen Geschlechtes immer – fährt in schmerzlichen Molltönen fort:

«Muß das wirklich sein? Muß das Rathaus zu einem Messestand degradiert werden? Kann ein solcher Abendverkauf nicht der weihnachtlichen Zeit angepaßt werden?» Das alles läßt fürwahr auf einen

problematischen Seelenzustand der also schreibenden Mimose schließen.

Das Basler Rathaus – Heja, es ist ein schöner und stattlicher Bau, auch da, wo es neueren Datums ist. Ich sehe es immer gern, aber ich möchte nicht so weit gehen, zu behaupten, daß es oder das, was das Jahr hindurch so drinnen geredet wird, mir Schauer der Ehrfurcht den Rücken hinunter jagt.

Aber allerdings, «sage und schreibe Stände mit heißen Würstchen ...» Hätte es vielleicht etwas geändert, wenn man bloß den Verkauf *kalter* Würstchen gestattet hätte? Etwas wohl schon, nämlich den reißenden Absatz.

«Muß das Rathaus zu einem Messestand degradiert werden?» Wieso degradiert? In der Stadt der Messen ist ein Messestand doch sicher etwas Rechtes. Und anderswo auch.

Ueberhaupt, ich möchte die Mimose trösten. So schnell wird ein Bauwerk nicht entwürdigt.

Wie war das am Gründungsfest derselben Stadt, als rings ums Münster Wein ausgeschenkt und getanzt wurde, von Würstchen gar nicht zu reden. War die Mimose nicht dabei, an den langen Tischen unter den schönen Bäumen am Münsterplatz?

Und das Münster lächelte von der Höhe der Jahrhunderte auf das

Treiben herunter und war kein bißchen degradiert.

Noch war es die hübsche, moderne Kirche am Stadtrand, die mit einem vergnüglichen Bazar mit Tanz und Würstchen und Kuchen und Bazar eingeweiht wurde. (Es gab natürlich damals auch beleidigte Einsender.)

Und schließlich noch die anklagende Frage der Rathaus-Mimose ans Schicksal: «Kann ein solcher Abendverkauf nicht der weihnachtlichen Zeit angepaßt werden?» Ein wehevoller Abendverkauf ... Ein schwieriges Dessin, scheint mir. Denn er ist, wie denn das Weihnachtsgeschäft überhaupt, ganz und gar von dieser Welt.

Wie soll da ein unschuldiges Paar Wienerli stören? Und wen? Nun ja, eben, die Mimosen, die an der Degradation des Rathauses leiden.

Ich frage mich bloß manchmal, ob diese Mimosen in allen Fällen so übersensitiv reagieren, zum Beispiel wenn etwa bloß die Würde eines Menschen verletzt wird, statt der eines doch recht soliden Rathauses.

Bethli

Liebes Bethli!

Ueber Deinen Artikel in Nr. 50 «Finden Sie, daß es einen Zweck hat, sich zu verhalten?» habe ich

mich köstlich amüsiert. Er erinnerte mich an die nicht ganz so schöne Zeit, da unser Sohn einen Bart und (für seinen kunstgewerblichen Beruf) Bäckerhosen trug. Also habe ich mich damals doch richtig verhalten, nämlich gar nicht. Wozu auch?

Zu jener Zeit fuhr der junge Mann noch mit dem Velo und es war Winter und der Bart setzte Reif an und die baeligen Bäckerhosen gaben auch nicht warm und die Mutter protestierte nicht. So löste sich denn jener Fimmel gar bald in Wohlgefallen auf.

Heute ist der junge Mann stolz darauf, in einer Firma tätig zu sein, die im Verkehr mit ihrer fürnehmen Kundschaft keine Bärte duldet.

Friderike

Eine schäbige Geschichte

In unserm Bergdorf ist es seit Jahren Brauch, daß sich die obersten Klassen für ihre letzte Schulreise durch Arbeit Geld verschaffen, von den Vätern nicht so viel verlangen zu müssen. Mit Eifer werden da jeweiligen Zeitungen gesammelt, tagelang, wochenlang ... Nun fanden letztes Jahr die Sekundarschüler, sie könnten das Zeitungssammeln den Primarschülern lassen und einmal etwas anderes unternehmen. Der junge Klassenlehrer schlug vor, Nidletäfel zu machen. Die Mädchen besprachen es mit der stellvertretenden, frisch vom Seminar gekommenen Haushaltlehrerin. Sie rechnete mit ihnen: Material, Zeit, Absatzmöglichkeiten usw. Schließlich fanden sie, weitaus am meisten würde heraussehen, wenn sie «Ankezüpfe», wie wir sie im Bernerlande zu festlichen Anlässen herstellen, backen und verkaufen würden. Gut, zwei Väter, die einen Laden führen, versprachen das Mehl zum Ankaufspreis zu liefern, Eier spendeten gutherzige Seelen. Mit Feuereifer wurden für zwei aufeinanderfolgende Samstage Be-



stellungen aufgenommen. – Am Freitagmorgen stellte sich lange vor Schulbeginn die ganze Klasse ein, und es wurde geknetet und geklopft, daß es eine Freude war. Ueber Mittag wurde ohne Pause weitergewerkt, nach der Nachmittagschule ging es weiter ... in alle Nacht hinein. Samstag früh weiter und weiter. Stolz wurden dann am Nachmittage die herrlich duftenden Züpfen vertragen und gar manche Frau rundete den Franken auf. Die auf den nächsten Samstag vertrösteten Bestellerinnen freuten sich schon, den Jungen auch etwas zu spenden.

Gegen das Ende der Woche erschienen die Mädchen kleinlaut: «Leider müesse mr di Züpfaktion under-



Unsere
Seufzer-Rubrik

warum

sieht der Vati die Kinder nie,
wenn er *nicht* da ist?

Seufzer einer Mutter mit
vier kleinen Kindern

bräche!» Auf die enttäuschte Frage warum denn? .. «dr Gwärbverein het reklamiert!» Liebes Bethli, begreifst Du, wie maßlos erzürnt wir Mütter waren? Da schimpfen die gleichen Spießbürger was das Zeug hält über die Halbstarcken, die keine soliden Ideale mehr hätten usw. Wenn nun die Jungen mit viel Eifer und Begeisterung dahinter gehen, etwas zu leisten, daß der geplagte Vater weniger tief in den Geldbeutel greifen muß, reklamieren die Krämer. Da lob ich mir jenen Bäcker des Nachbardorfes, der den fleißigen Mädchen spontan einen Fünfliber spendete. Was meinst Du?

Helen

Ich meine, dieser Protest sei ganz besonders kleinlich und schäbig. Bethli

Bildhübsch!

Liebes Bethli, meinst Du, ich dürfe die Polizei bitten, mir das Eigenschaftswort «bildhübsch» zu erläutern? Ich beschäftige mich damit und raube mir einen gesunden, tiefen Schlaf, wenn ich nicht bald Aufklärung finde. Kürzlich suchte die Polizei in den großen Städten der Ostschweiz zwei weibliche Wesen, von denen in der Polizeimeldung wörtlich heißt, es handle sich

um eine junge bildhübsche und eine 60jährige Frau. Ich bin ganz durcheinander vom vielen Denken. Was ist bildhübsch, was ist hübsch und was ist bloß eine Frau?

Ein Bild ist ein Gemälde, das gemalt worden ist. Also ist meiner tiefgründigen Ueberlegung nach jemand bildhübsch, der gemalt ist. Hübsch ist jemand, der nicht gemalt ist und dem allgemein geltenden Geschmack nach ansprechend aussieht. Die Marlene Dietrich, ist sie nun bildhübsch oder nur hübsch? Auf jeden Fall müssen ihre Beine bildhübsch sein, denn ich habe sie kürzlich auf einem Bild der Britischen Fluggesellschaft BOAC gesehen. Das Leni streckt sich längelang in einem Fauteuil des Flugzeuges, soll damit den außerordentlichen Komfort des Fliegens mit der BOAC dokumentieren und hat dafür 800 000 Stützlein bekommen. Gemalt ist das Lenchen vielleicht auch ein bißchen, denn wenn man so ungefähr ...zig Jahre alt ist, so kommen die Fältchen und dergleichen, ohne daß man sie ruft. Ist sie nun bildhübsch oder gilt dieser Kennerausdruck nur für junge weibliche Wesen? Das ist für mich eben die Kernfrage! Nehmen wir an, die beiden gesuchten Schmuckdiebinnen seien Mutter und Tochter, was ja auch schon vorgekommen sein soll. Die Mutter ist als besonderes Merkmal 60jährig, die Tochter jung und bildhübsch. Wenn sie eine so bildhübsche Tochter hat, ist sie sicher auch noch ein wenig hübsch. Aber das zieht bei den Polizeifunktionä-

ren offenbar nicht. Die Geschmäcker sind doch so verschieden.

Du siehst also, liebes Bethli, daß ich ganz verwirrt bin und somit nicht in der Lage, der Polizei bei ihrer schweren Fahndungsaufgabe behilflich zu sein. Glaubst Du nun, daß ich wirklich die Polizei selbst um Auskunft bitten sollte? Irene

Versuch's doch, Ireñli. Die Polizei ist manchmal auskunftsfreudiger als man denken sollte, sogar bereitwilliger als der Bundesrat. Gib mir nachher Bescheid. B.

Wie viel kostet ein Liter Milch?

Es begann ganz harmlos beim Bezahlen der Milchrechnung. Wieviel kostet ein Liter Milch? Ich wollte mir gerade zum xten Mal den neuen Preis einprägen, da meinte der brave Milchmann, es hätte dies keinen Sinn, ich müsse ja im Januar bereits wieder umlernen. Er munkelte von 5- und 6-räppigen Aufschlägen. Und nun fing meine Wut zu brodeln an, und bis gegen Abend wünschte ich alle Männer samt und sonders ins Pfefferland. Diese ewige Teuerung, überschrittene Kostenvoranschläge, Nachkredite, budgetierte Defizite!! Was machen eigentlich diese vielen gescheiterten Männer? Mich deutet, sie stechen und schlagen ziemlich wahl- und erfolglos gegen diese Hydra der Inflation. Und eigentlich wundert's mich nicht, daß keine Dörfli- oder Bundesrechnung aufgeht, haben doch die lieben Männer schon privatim meistens eine falsche Einstellung zum Geld und wenig Geschick, es vernünftig auszugeben. Sie, die das Geld sicher oft mühsam verdienen, nehmen es gerne wie ein Teil ihrer selbst in Besitz, quasi eine Erweiterung ihres Ichs, anstatt es nüchtern als Werkzeug zu betrachten und sinnvoll zu gebrauchen. Die Frauen, meist durch Jahrhunderte geschult, Geld einzuteilen, wichtige Ausgaben von unwichtigen zu unterscheiden und ja nie mehr auszugeben, als im Sack ist, sie sollten endlich ihre geschulten Vertreterinnen in die Finanzämter des Staates senden können.

Liebes Bethli, bis jetzt hat mich Politik kaum interessiert, doch wenn ich an den übergelaufenen Milchpreis denke, beginne ich mich langsam für das Frauenstimmrecht zu interessieren. Amalia

Zu «Ja, wir sind so!»

Der Beitrag in Nr. 49 ist mir wie aus dem Herzen geschrieben, und ich möchte Sie hiemit ermuntern, immer etwa wieder zu schüren in dieser Richtung, speziell was Ab-

Contra-Schmerz
gegen

Kopfschmerzen
Monatsschmerzen
Migräne
Rheumatismus





MÜLLER & CO. ZAUNFABRIK, LÖHNINGEN SH, Tel. 053 69117

BEAUJOLAIS

PIAT

MÂCON

Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel

Ruhige Nerven dank NEURO-B-Pillen

- NEURO-B enthält: Lecithin
Vitamin B 1
Magnesium
Phosphor
- NEURO-B ist die richtige Nervennahrung zur Beruhigung und Stärkung Ihrer überbeanspruchten Nerven.
- Kurpackung für 1 Monat nur Fr. 14.80 und ist in jeder Apotheke und Drogerie erhältlich.

ORMAXOL

Dieses medizinische, erprobte Mittel gegen

VERSTOPFUNG

besteht aus sorgfältig ausgewählten Pflanzenstoffen in Verbindung mit den wichtigsten Fermenten des Verdauungssystems. Das Mittel ist frei von schädlichen Bestandteilen. Es wirkt innerhalb von 12 Stunden ohne Störung der Nachtruhe; ohne irgendwelche Schmerz- oder Reizerscheinungen entgiftet es den Darm und die Körpersäfte.

ORMAXOL

à Fr. 3.— und 5.50 in jeder Apotheke und Drogerie. BIO-Labor Zürich



Zu einem Hausball ...

braucht es nicht gleich ein ganzes Haus, auch in der Wohnung gibt es Platz genug zum Tanzen. Verständigen Sie sich aber vorher mit den übrigen Bewohnern – und vergessen Sie nicht, HENKELL TROCKEN kühlzustellen.

Darum, wenn Sie mich fragen ... Hausbälle feiert man mit HENKELL TROCKEN, dem Sekt für Anspruchsvolle.

HENKELL TROCKEN

Henkell Import AG. Zürich
Tel. (051) 27 18 97



Das erstklassige Haus

in Sonne und Schnee für Sport, Ruhe und Erholung. Unterhaltung. Orchester. Nähe Bergbahnen, Hallenbad und Eisbahnen. Januar und März besonders günstige Pauschalpreise von Fr. 40.– bis 60.–
Tel. (083) 3 59 21 Dir. A. Flüher
Telex 7 43 11

DOBB'S TABAC

COLOGNE FOR MEN
das hat Klasse

ENGELBERG

Winter- und Sommerkurort
in der Zentralschweiz
Auskunft: Tel. (041) 74 11 61



änderung des Steuergesetzes anbelangt. Ich habe mit 56 Jahren noch eine Teilzeitarbeit im Büro angenommen im Zeitpunkt, als unsere beiden Kinder mit einem Hochschulstudium begonnen haben. Wir hätten diesen Zustupf gut gebrauchen können. Ich wußte aber nicht, daß man (bestraft) wird, wenn man die Mittel dafür selber aufbringen will, anstatt sich um Stipendien zu bewerben. Ich hatte es unterlassen, meinen Verdienst auf dem Steueramt anzumelden, was zirka 2000 Franken pro Jahr ausmachte. Für das erste Jahr kam eine Nachsteuer im Betrage von Fr. 465.– und nachher war die Progression, so daß man besser wieder in sein Schneckenhaus zurückkroch. Wenn man bedenkt, wie etwa ein Gewerbetreibender so Fr. 2000.– nebenbei in die Tasche stecken kann und ihm erst noch alle möglichen Abzüge gewährt werden, so meint man, es wäre nicht mehr als gerecht, auch in Sachen Studiengelder ein wenig Entgegenkommen zu erfahren. Und dann eben noch der Neid der lieben Mitschwestern, so bekam ich von einer pensionierten kantonalen Angestellten zu hören, ich kompromitierte meinen Mann (als ob ein Bänkler so ein Riesensalär habe). Und heute, nach einer Anfrage, hat sie mit 73 Jahren auch wieder angefangen nebst Pension. Kompromitiert sie nun nicht den Staat ebensosehr? Als ob sie eine zu kleine Pension hätte? Aber jetzt geht es eben in den eigenen Sack. Aber eins ist sicher: daß man mit einer Nebenbeschäftigung außer dem Haus mehr Befriedigung hat – oder hätte! – als ausschließlich im Haushalt, speziell wenn man zu jenen Frauen gehört, die außer dem Haushaltungsgeld keinen Einblick ins ganze Budget erhält. Emmy

Vielleicht treibt man uns mit den 'Strafsteuern' ins Schneckenhaus zurück, damit wieder ein paar tausend Ausländerinnen an unserer Stelle arbeiten können? Es ist eine irre Welt. B.

Zu «Vorweihnachtliches Unbehagen»

Nebelspalter Nr. 49

Liebes Bethli! Du bist wirklich nicht allein mit Deinem vorweihnachtlichen Unbehagen. Auch mir mißfällt die kommerzielle Ausbeutung des Weihnachtsfestes schon lange. Aber es gibt doch eine weihnachtliche Begleiterscheinung, die sehr erfreulich ist, obwohl dabei auch wieder die PTT zu leiden hat. Es ist doch so, daß das ganze Jahr hindurch – sagen wir wenigstens während elf Monaten – keine bekannte Seele Zeit zum Briefschreiben findet, aber sobald sich der



Die Seite der Frau

Monat Dezember ankündigt, siehe da, schon geht es. Ganz unerwartet trifft von Tante Ella in Vermont USA ein langer Luftpostbrief ein. Auch Freunde in Afrika scheinen uns nicht vergessen zu haben. Aus Arusha berichtet Valerie, und aus Umtata kommt langersehnte Post von Beryl; Helen schreibt aus Johannesburg. Im noch ferneren Brisbane in Australien griff Elisabeth zur Feder. Auch Onkel Albert in Lima hat sich hinter die Schreibmaschine gesetzt – wenn's auch jeweils etwas schwer fällt.

Und diese Briefflut, meistens hellblau mit rot-blauem Rand, gefällt mir außerordentlich gut. Man freut sich, daß der Kontakt doch nicht abgebrochen ist, und ich bin dankbar, daß Weihnachten doch vielen Menschen einen Anstoß zum Briefschreiben gibt. – Oder kennst Du wohl nur solche, die auch das Jahr hindurch emsig schreiben? Ursula

Ich habe diese Erfahrung auch schon gemacht, liebe Ursula, und bin ebenfalls zum Schlusse gekommen: lieber einmal im Jahr als gar nicht. Was ich sinnlos finde, sind im ganzen die Karten mit den obligaten Wünschen, die man Leuten schickt, die man obnein das ganze Jahr sieht. B.

Kleinigkeiten

Das allerneuste «gadget» – es kommt natürlich aus den Vereinigten Staaten – gilt der Spionage-Abwehr,

und hat die Gestalt eines schlichten und gewöhnlichen Besens. In dem Besen ist ein Transistor eingebaut, und der Besen samt Transistor steht traurig in einer Ecke, wo ihn eine hypothetische Putzfrau vergessen hat. Da steht er und registriert sämtliche Gespräche in Hörweite.

*

Lucien Guitry hatte eines Tages, auf wärmste und angelegentlichste Empfehlung eines seiner Freunde, eine hübsche, junge Schauspielerin engagiert. Es zeigte sich leider rasch, daß das schöne Kind auch nicht das leiseste Talent hatte. Dabei hatte sie bloß ein silbernes Tablett auf die Bühne zu tragen und zu sagen: «Ein Brief für Madame.» «Gib ihr doch eine bessere und wichtigere Rolle» flehte der Freund. «Sie macht mir ständig Vorwürfe.» Guitry seufzte. «Also» sagte er schließlich. «In Zukunft darf sie eingeschriebene Briefe auf die Bühne bringen.»

*

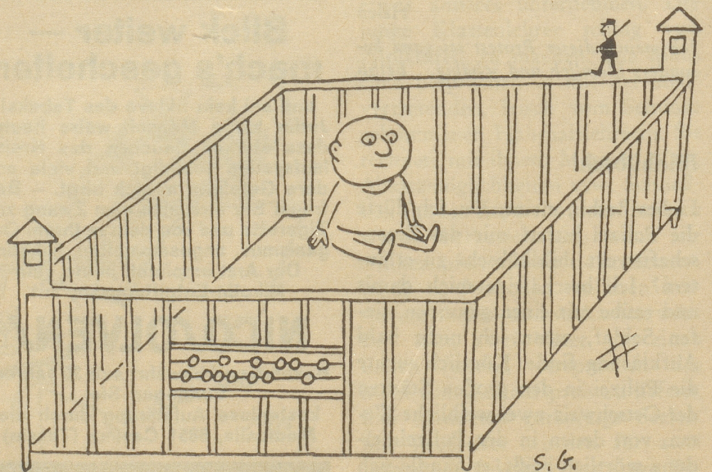
Eine Firma für Public Relations macht in der Fachpresse folgendermaßen Reklame: «Wenn Sie Unannehmlichkeiten haben, kommen Sie zu uns, wir beraten Sie. Wenn Sie keine haben, kommen Sie ebenfalls zu uns und erzählen Sie uns, wie Sie das anstellen.»

*

Arthur Miller am Radio: «Wenn die Amerikaner nur halb soviel Interesse für die ferngelenkten Mondraketen gezeigt hätten, wie für den Brustumfang ihrer Damen, könnten sie heute schon auf dem Mond heiße Würstchen verkaufen.»

*

Jacques Borel (der letzte Prix Goncourt): «Wenn heute die Eltern zur Ueberzeugung kommen, ihre Tochter sei alt genug um allein auszugehen, können sie sich drauf verlassen, daß sie immer in Begleitung ausgeht.»



S.G.